

Was ist das Gute? - Was ist das Böse? - 16. Sonntag im Jahreskreis

Wie müsste eine Welt aussehen, die ganz und gar gut wäre. Was gehörte dazu, was gäbe es nicht. - Und wie sähe eine Welt aus, die ganz und gar schlecht wäre. Wie sähe das aus, was gäbe es nicht. - Eine schöne Fantasie, eine schöne Sehnsucht auch.

Vielleicht hätten wir nach einer Weile Probleme mit den Details, denn was der eine gut findet, muss nicht für den anderen gelten. Dazu gibt es dann die Gerechtigkeit, um einen Ausgleich zu schaffen, mit dem alle zufrieden sind. Wenn sie es denn nur wären ...

Das heißt, je konkreter es wird, desto schwieriger wird es. Aber dass es „gut“ und „böse“, „gerecht“ und „ungerecht“ gibt, da sind wir uns sicher. Und wenn wir auch nicht immer sofort sagen können, ob dies oder jenes gut und gerecht ist, was wir sofort merken ist, wenn das „Gute“ und die „Gerechtigkeit“ fehlen.

Woher kennen wir gut und gerecht? Wo lernt man das? Abschauen können wir das nirgends, denn in der Welt gibt es immer ein Haar in der Suppe, nichts ist wirklich vollkommen und gerecht. Und doch haben wir einen ausgeprägten Sinn dafür, dass das Gute gut und das Böse böse ist und wir wissen, dass das Gute sein soll und das Böse nicht sein soll.

Vielleicht könnte man sagen, der Sinn für gut und gerecht ist so etwas wie ein Funke Gottes in uns. Vielleicht zeigt sich daran unsere Gotteskindschaft, die wir im Glauben bekennen. Dass wir dennoch weit davon entfernt sind, wie Gott zu sein, davon handelt das Evangelium, jedenfalls das Gleichnis vom Unkraut. Es spricht davon, dass es Gut und Böse in dieser Welt immer nur im Doppelpack gibt. Das reine Gute und das reine Böse finden wir nicht. Es gibt kaum Schwarz-Weiß, es gibt viel Grau.

Weizen und Unkraut stehen zusammen. Das heißt nun nicht, dass alles irgendwie gleich und egal ist. Unser Sinn für Gut und Böse liegt schon richtig. Aber im Gleichnis spart der Besitzer des Ackers die Scheidung bis zum Schluss auf. In der religiösen Auslegung kann man auch sagen: Gott behält sich das Urteil vor, den Weizen vom Unkraut zu scheiden. Menschen können so eine Unentschiedenheit meistens nicht gut ertragen, sie wollen Klarheit und reißen lieber beides zusammen aus. Gerade wenn es um Menschen geht, ist Schwarz-Weiß selten das richtige Farbmuster. Wir sehen bei anderen nur, was sie tun, aber wir sehen nicht in ihr Herz.

Das können Menschen sogar bei sich selbst oft nicht – in ihr Herz schauen. Und es gibt einen Unterschied zwischen dem eigenen Herzen und dem, was man nach außen tut. Kein Mensch ist ganz identisch mit seinen Handlungen. Es ist daher gut, immer auch ein wenig nachsichtig miteinander umzugehen. Das ist schon deswegen gut, weil wir selbst auch auf diese Nachsicht angewiesen sind.

Papst Franziskus gebraucht das Wort von der Barmherzigkeit sehr oft. Alle sind wir auf Barmherzigkeit angewiesen. Aber man soll das natürlich auch nicht verklären. In Zeiten von Hass und Hetze im Netz, im öffentlichen Auftreten fällt die Barmherzigkeit, die Nachsicht mit Menschen, die sich nicht gut verhalten, schwer. Und man muss das Schlimme auch nicht „gut“ heißen. Und trotzdem: „Lasst beides wachsen“ ist vielleicht eine Haltung, mit der wir selber zur Beruhigung, zur Deeskalation beitragen können. Das letzte Urteil dürfen wir getrost einem anderen überlassen.



Franz Hurlinger